

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Fritjof Capra

Das Neue Denken

Die Entstehung eines ganzheitlichen Weltbildes im
Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Mystik

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	7
1. Teil: Mit den Wölfen heulen	
Heisenberg: Physik und Philosophie	15
Die sechziger Jahre	19
Alan Watts	24
Krishnamurti	26
Parallelen zwischen Physik und Mystik	30
Die Begegnung mit Werner Heisenberg	39
2. Teil: Kein festes Fundament	
Geoffrey Chew und die Bootstrap-Philosophie	53
Gespräche mit Geoffrey Chew	60
Chew und David Bohm	67
Ein Netzwerk von Beziehungen	69
3. Teil: Das Muster, das verbindet	
Gespräche mit Gregory Bateson	77
Batesons Sicht der Erkenntnis	86
Ein neuer Geistbegriff	90
Batesons Erbe	93
4. Teil: Schwimmen im selben Ozean	
Stanislav Grof und Ronald D. Laing	99
Landkarten des Bewußtseins	109
Gespräche mit Stan Grof	112
Mein Frühstück mit Laing	120
Der Paradigmenwechsel in der Psychologie	127
Die Wurzeln der Schizophrenie	137
Die Konferenz von Saragossa	142

Inhalt

Die Botschaft von R. D. Laing	158
Die beiden Schulen des Zen	160
5. Teil: Die Suche nach dem Gleichgewicht	
Carl Simonton – der Arzt als Heiler	165
Gespräche mit Margaret Lock	170
Die Begegnung mit Manfred Porkert	176
Lektionen der ostasiatischen Medizin	181
Der Paradigmenwechsel in der Medizin	189
Soziale und politische Dimensionen der Gesundheit	198
Körper und Geist	201
Leben, Tod und die Medizin	204
Ganzheit und Gesundheit	222
6. Teil: Alternativen für unsere Zukunft	
Die Rückkehr zum menschlichen Maß	229
Die Begegnung mit E. F. Schumacher	233
Germaine Greer – die feministische Perspektive	245
Carolyn Merchant – Feminismus und Ökologie	247
Adrienne Rich, die radikale Feministin	249
Charlene Spretnak – Feminismus, Spiritualität und Ökologie	253
Hazel Henderson – Kritik der Ökonomie	256
Gespräche mit Hazel Henderson	264
Die ökologische Perspektive	269
Das Ende der Wirtschaftswissenschaft?	272
7. Teil: Die Big-Sur-Gespräche	
Die Wegbereiter im Gespräch	293
8. Teil: Weisheit besonderer Art	
Das Ende einer Odyssee	335
Eine Reise nach Indien	336
Gespräch mit Vimla Patil	338
Indische Kunst und Spiritualität	342
Die Begegnung mit Indira Gandhi	348
Danksagung	356
Literaturverzeichnis	357
Personen- und Sachregister	361

1. Teil: Mit den Wölfen heulen

Heisenberg: Physik und Philosophie

Mein Interesse für den Wandel der Weltanschauungen in den Naturwissenschaften und der Gesellschaft wurde geweckt, als ich im Alter von neunzehn Jahren als junger Physikstudent Werner Heisenbergs *Physik und Philosophie* las, seinen klassischen Bericht über die Geschichte und Philosophie der Quantenphysik. Dieses Buch übte und übt immer noch einen unerhörten Einfluß auf mich aus. Es ist ein gelehrtes Werk, manchmal sehr technisch, doch ebenso voller persönlicher und sogar in starkem Maße emotionaler Bemerkungen. Heisenberg, einer der Begründer der Quantentheorie und zusammen mit Albert Einstein und Niels Bohr einer der Giganten der modernen Physik, beschreibt und analysiert darin das einzigartige Dilemma, in dem sich während der ersten drei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts die Physiker fanden, als sie die Struktur der Atome und die Natur der subatomaren Phänomene erforschten. Diese Forschung brachte sie in Berührung mit einer seltsamen und unerwarteten Wirklichkeit, die die Grundlagen ihrer Weltanschauung zertrümmerte und sie zwang, auf ganz neue Weise zu denken. Bei ihrem Ringen um das Begreifen dieser neuen Wirklichkeit wurden die Wissenschaftler auf schmerzliche Weise gewahr, daß ihre Grundbegriffe, ihre Sprache und ihre ganze Denkweise nicht ausreichten, atomare Phänomene zu beschreiben.

In *Physik und Philosophie* liefert Heisenberg nicht nur eine brillante Analyse der begrifflichen Probleme, sondern auch eine lebendige Darstellung der unerhörten Schwierigkeiten, mit denen die Physiker fertig werden mußten, als ihre Forschung sie zwang, ihr eigenes Bewußtsein zu erweitern. Ihre atomaren Experimente nötigten sie, in neuen Kategorien über die Natur der Wirklichkeit zu denken. Es war Heisenbergs große Leistung, dies klar erkannt zu haben. Die Geschichte seines Ringens und Triumphes ist auch die Geschichte der Begegnung und Symbiose zweier außergewöhnlicher Persönlichkeiten, von Werner Heisenberg und Niels Bohr.

Heisenberg begann im Alter von zwanzig Jahren sich mit Atomphysik zu beschäftigen, als er in Göttingen Vorlesungen von Niels Bohr besuchte. Gegenstand dieser Vorlesungen war Bohrs neue Atomtheorie, die als großartige wissenschaftliche Leistung gepriesen worden war und von Physikern in ganz Europa studiert wurde. In einer auf eine der Vorlesungen folgenden Diskussion war Heisenberg bezüglich eines besonderen technischen Punktes anderer Ansicht als Bohr. Dieser zeigte sich von den klaren Argumenten des jungen Studenten so beeindruckt, daß er ihn zu einem Spaziergang einlud, um dabei die Diskussion fortzusetzen. Dieser mehrstündige Spaziergang war das erste Zusammentreffen zweier hervorragender Geister, deren weiterer Gedankenaustausch zur Haupttriebkraft der Entwicklung der Atomphysik werden sollte.

Niels Bohr, sechzehn Jahre älter als Heisenberg, war ein Mann mit außerordentlicher Intuition und tiefer Achtung vor den Geheimnissen der Welt. Er war von der religiösen Philosophie Kierkegaards und den mystischen Schriften von William James beeinflusst. Bohr schätzte axiomatische Systeme überhaupt nicht und erklärte wiederholt: «Alles, was ich sage, sollte nicht als Affirmation, sondern als Fragestellung verstanden werden.» Im Gegensatz zu ihm war Werner Heisenberg ein klarer analytischer und mathematischer Geist, tief verwurzelt im griechischen Denken, mit dem er seit früher Jugend vertraut war. Bohr und Heisenberg repräsentierten komplementäre Pole des menschlichen Geistes, deren dynamisches und oft dramatisches Zusammenwirken ein einzigartiges Geschehen in der Geschichte der modernen Naturwissenschaft war und zu einem ihrer großartigsten Triumphe führte.

Als ich als junger Student Heisenbergs Buch las, war ich fasziniert von seinem Bericht über die Paradoxa und augenscheinlichen Widersprüche, die in den frühen zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die Erforschung atomarer Phänomene erschwerten. Viele dieser Paradoxa standen in Zusammenhang mit der dualistischen Natur der subatomaren Materie, die manchmal als Wellen, manchmal als Teilchen in Erscheinung tritt. Die Physiker sagten damals oft: «Elektronen sind Teilchen am Montag und Mittwoch und Wellen am Dienstag und Donnerstag.» Das Seltsame dabei war: Je mehr die Physiker die Lage zu klären versuchten, desto schärfer kam das Paradoxe daran zum Vorschein. Nur mit sehr kleinen Schritten entwickelten sie eine gewisse Intuition dafür, wann ein Elektron als Teilchen und wann es als Welle auftreten würde. Heisenberg drückte sich so aus: Sie tauchten erst in den Geist der Quantentheorie ein, bevor sie ihre genaue mathematische Formulierung entwickelten.

Bei dieser Entwicklung spielte Heisenberg eine entscheidende Rolle. Er erkannte, daß die Paradoxa in der Atomphysik immer dann auftraten, wenn jemand versuchte, atomare Phänomene mit klassischen Begriffen zu beschreiben, und war wagemutig genug, den klassischen gedanklichen Rahmen zu verwerfen. In einem 1925 publizierten Arbeitspapier gab er die von Bohr und anderen verwendete konventionelle Beschreibung der Position und Geschwindigkeit der Elektronen innerhalb eines Atoms auf. Er ersetzte sie durch einen viel abstrakteren Rahmen, in dem physikalische Quantitäten durch mathematische Strukturen dargestellt werden, die man Matrizen nennt. Heisenbergs «Matrizen-Mechanik» war die erste logisch stimmige Formulierung der Quantentheorie. Ein Jahr später wurde sie durch einen anderen Formalismus ergänzt, den Erwin Schrödinger ausgearbeitet hatte und der als «Wellenmechanik» bekannt wurde. Beide Formalismen sind logisch stimmig und mathematisch äquivalent. Dasselbe atomare Phänomen kann mit ihnen durch zwei mathematisch verschiedene Sprachen beschrieben werden.

Ende des Jahres 1926 verfügten die Physiker über einen vollständigen und logisch folgerichtigen mathematischen Formalismus, wußten jedoch nicht immer, wie sie ihn zur Beschreibung einer bestimmten experimentellen Situation interpretieren sollten. Während der darauffolgenden Monate schufen Heisenberg, Bohr, Schrödinger und andere nach intensiven, ermüdenden und oft höchst erregten Diskussionen Klarheit. In *Physik und Philosophie* beschreibt Heisenberg sehr lebendig diese entscheidende Periode in der Geschichte der Quantentheorie:

In den Monaten, die auf diese Diskussionen folgten, führte schließlich ein intensives Studium all der Fragen, die mit der Deutung der Quantentheorie zu tun haben, in Kopenhagen zu einer vollständigen . . . Klärung der ganzen Situation. Aber es war keine Lösung, die man leicht annehmen konnte. Ich erinnere mich an viele Diskussionen mit Bohr, die bis spät in die Nacht dauerten und fast in Verzweiflung endeten. Und wenn ich am Ende solcher Diskussionen noch allein einen kurzen Spaziergang im benachbarten Park unternahm, wiederholte ich mir immer und immer wieder die Frage, ob die Natur wirklich so absurd sein könne, wie sie uns in diesen Atomexperimenten erschien.

Heisenberg erkannte, daß der Formalismus der Quantentheorie nicht mit Begriffen unserer intuitiven Vorstellungen von Raum und Zeit oder von Ursache und Wirkung interpretiert werden kann. Gleichzeitig wurde

ihm klar, daß alle unsere Begriffe an diese intuitiven Vorstellungen gebunden sind. Daraus schloß er, daß es keinen anderen Weg gebe, als die klassischen intuitiven Begriffe beizubehalten, jedoch ihre Anwendbarkeit einzuschränken. Heisenbergs großartige Leistung besteht darin, daß er die Begrenzungen der klassischen Begriffe in eine präzise mathematische Formel faßte, die heute seinen Namen trägt und als Heisenbergs Unschärfeprinzip bekannt ist. Sie besteht aus mehreren mathematischen Relationen, die das Ausmaß bestimmen, in dem klassische Begriffe auf atomare Phänomene anwendbar sind, und die damit die Grenzen der menschlichen Vorstellungskraft in der subatomaren Welt abstecken.

Die Unschärferelation bestimmt das Ausmaß, in dem der Wissenschaftler die Eigenschaften des beobachteten Objektes durch den Meßvorgang beeinflußt. In der Atomphysik können die Wissenschaftler nicht mehr die Rolle des unparteiischen, objektiven Beobachters spielen; vielmehr werden sie in die von ihnen beobachtete Welt einbezogen. Heisenbergs Unschärferelation gibt Auskunft über den Grad dieses Einbezogeneins. Auf fundamentalster Ebene ist das Unschärfeprinzip ein Maß für die Einheit und die innere Verbundenheit des Universums. In den 1920er Jahren kamen Physiker, angeführt von Heisenberg und Bohr, zu der Erkenntnis, daß die Welt nicht eine Ansammlung getrennter Objekte ist, sondern als ein Netz von Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Teilen eines einheitlichen Ganzen erscheint. Unsere aus gewöhnlicher Erfahrung abgeleiteten klassischen Vorstellungen sind nicht völlig ausreichend, um diese Welt zu beschreiben. Wie kein anderer hat Werner Heisenberg die Grenzen der menschlichen Vorstellungskraft erforscht, bis zu denen unsere konventionellen Auffassungen ausgedehnt werden können, sowie das Ausmaß, in dem wir in die von uns beobachtete Welt einbezogen sind. Heisenbergs Bedeutung besteht darin, daß er nicht nur diese Begrenzungen und ihre tiefgreifenden philosophischen Implikationen erkannte, sondern auch in der Lage war, sie mit mathematischer Klarheit zu präzisieren.

Im Alter von neunzehn Jahren habe ich natürlich keineswegs den ganzen Inhalt des Buches von Heisenberg verstanden. Vielmehr blieb mir das meiste bei der ersten Lektüre rätselhaft. Andererseits ging von ihm eine Faszination für jene epochale Periode der Naturwissenschaft aus, die mich seither nie mehr verlassen hat. Zunächst jedoch mußte ein gründlicheres Studium der Paradoxa der Quantenphysik und ihrer Auflösung noch um einige Jahre aufgeschoben werden, in denen ich eine gründliche Ausbildung in Physik erhielt, zuerst in der klassischen Physik,

danach in der Quantenmechanik, der Relativitätstheorie und Theorie der Quantenfelder. Während dieser Studien blieb Heisenbergs *Physik und Philosophie* mein Weggefährte. Wenn ich heute auf diese Zeit zurückblicke, dann erkenne ich, daß es Heisenberg war, der das Samenkorn gelegt hat, aus dem sich ein Jahrzehnt später meine systematische Erforschung der Grenzen der kartesischen Weltanschauung entwickelte. «(Die kartesianische) Spaltung», schrieb Werner Heisenberg, «hat sich in den auf Descartes folgenden drei Jahrhunderten tief im menschlichen Geist eingenistet, und es wird noch viel Zeit vergehen, bis sie durch eine wirklich andersartige Haltung gegenüber dem Problem der Wirklichkeit ersetzt werden wird.»

Die sechziger Jahre

Zwischen meiner Zeit als Student in Wien und dem Schreiben meines ersten Buches liegt die Periode meines Lebens, in der ich die tiefgreifendste und radikalste persönliche Wandlung erlebte – die Periode der 60er Jahre. Für diejenigen von uns, die sich mit der Bewegung jener Jahre identifizieren, war diese Periode weniger irgendein Zeitraum als vielmehr ein Bewußtseinszustand, charakterisiert durch transpersonale Ausweitung, das Magische, die Herausforderung jeglicher Autorität, ein Gefühl der Beflügelung und der Erfahrung sinnlicher Schönheit und des Gemeinschaftssinnes. Dieser Zustand reichte bis weit in die 70er Jahre hinein. Man könnte eigentlich sagen, die sechziger Jahre endeten im Dezember 1980 mit der Kugel, die John Lennon tötete. Das unerhörte Gefühl des Verlustes, das so viele von uns damals überkam, war zu einem erheblichen Teil das Gefühl, eine Ära sei verlorengegangen. Einige Tage lang nach dem tödlichen Schuß erlebten wir noch einmal die Magie der sechziger Jahre. Wir taten das voller Trauer und mit Tränen, doch überkam uns erneut dasselbe Gefühl der Verzauberung und der Gemeinschaft. Wo immer man während dieser wenigen Tage sich aufhielt – in jedem Dorf, in jeder Stadt, in jedem Lande der ganzen Welt –, hörte man John Lennons Musik, und jenes intensive Gefühl, das uns durch die sechziger Jahre beflügelte hatte, manifestierte sich wieder, zum letzten Male:

You may say I'm a dreamer,
 but I'm not the only one.
 I hope some day you'll join us
 and the world will live as one.

Nach meiner Promotion an der Universität in Wien im Jahre 1966 verbrachte ich zwei Jahre mit Forschungsarbeit in theoretischer Physik an der Universität von Paris. Im September 1968 zogen meine Frau Jacqueline und ich nach Kalifornien, wo ich von der Universität von Kalifornien in Santa Cruz einen Lehr- und Forschungsauftrag erhalten hatte. Ich erinnere mich, daß ich während des Fluges über den Atlantik das Buch von Thomas Kuhn *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* las. Ich war von diesem vieldiskutierten Buch leicht enttäuscht, als ich entdeckte, daß mir die Hauptgedanken bereits durch die häufige Lektüre Heisenbergs vertraut waren. Doch machte Kuhns Buch mich mit dem Begriff des wissenschaftlichen Paradigmas vertraut, der Jahre später in den Mittelpunkt meiner Arbeit rückte. Kuhn benutzte den Ausdruck «Paradigma», aus dem griechischen *paradeigma* (Struktur, Modell, Beispiel), um einen begrifflichen Rahmen zu bezeichnen, den eine Gemeinschaft von Wissenschaftlern gemeinsam hat und der ihnen ein Modell für ihre Probleme und Lösungen vorgibt. In den folgenden zwanzig Jahren wurde es sehr populär, von Paradigmen und Paradigmenwechsel auch außerhalb der Naturwissenschaften zu sprechen, und in *Wendezeit* habe ich diese Ausdrücke in sehr breiter Bedeutung verwendet. Für mich bedeutet ein Paradigma die Gesamtheit der Gedanken, Wahrnehmungen und Wertvorstellungen, die eine besondere Sicht der Wirklichkeit formen, eine Anschauung, die die Grundlage dafür liefert, wie die Gesellschaft sich selbst organisiert.

In Kalifornien trafen wir zwei sehr unterschiedliche Kulturen an. Da war die vorherrschende bürgerliche Kultur der amerikanischen Mehrheit und daneben die «Gegenkultur» der Hippies. Wir waren entzückt von der landschaftlichen Schönheit Kaliforniens, aber auch erstaunt über den allgemeinen Mangel an gutem Geschmack und ästhetischen Werten in der offiziellen Kultur. Der Kontrast zwischen der atemberaubenden Schönheit der Natur und der elenden Häßlichkeit der Zivilisation trat uns am auffallendsten hier an der amerikanischen Westküste entgegen, wo es uns schien, daß man das europäische Erbe schon lange hinter sich gelassen hatte. Da fiel es uns leicht zu begreifen, warum der Protest der Gegenkultur gegen die amerikanische Lebensform (*the American Way of*

Life) hier seinen Ursprung hatte, und wir fühlten uns zu dieser Bewegung hingezogen.

Die Hippies lehnten eine Menge kultureller Merkmale ab, die auch wir wenig anziehend fanden. Um sich vom kurzen Haarschnitt und den Polyester-Nadelstreifenanzügen der typischen Manager zu unterscheiden, trugen sie lange Haare, farbenprächtige und individualistische Kleidung, Blumen, Perlen und anderen Schmuck. Sie lebten natürlich, ohne desinfizierende Chemikalien oder Deospray. Viele von ihnen waren Vegetarier, andere praktizierten Yoga oder sonstige Formen der Meditation. Oft buken sie auch ihr eigenes Brot oder übten ein Handwerk aus. Von den «Squares» wurden sie als «schmutzige Hippies» bezeichnet, zählten sich selbst jedoch zu den «beautiful people». Unzufrieden mit einem Bildungssystem, das darauf abgestellt war, junge Menschen für eine von ihnen abgelehnte Gesellschaft vorzubereiten, waren viele Hippies aus diesem Bildungssystem ausgeschert, obwohl viele von ihnen sehr begabt waren. Diese Subkultur war leicht zu identifizieren und hielt fest zusammen. Ihre Anhänger hatten ihre eigenen Rituale, ihre Musik, Dichtung und Literatur, teilten die Faszination für Spiritualität und das Okkulte und die gemeinsame Vision einer friedlichen und schönen Gesellschaft. Rockmusik und psychedelische Drogen waren starke Bande, die Kunst und Lebensart der Hippiekultur stark beeinflussten.

Während ich meine Forschungen an der Universität in Santa Cruz fortsetzte, tauchte ich in diese Gegenkultur ein, soweit meine akademischen Pflichten es erlaubten, und führte ein einigermaßen schizophrenes Leben – teils als Dozent mit Forschungsauftrag, teils als Hippie. Nur wenige der Leute, die mich mitnahmen, wenn ich als Anhalter mit meinem Schlafsack unterwegs war, würden gedacht haben, daß ich den akademischen Grad eines Dr. phil. besaß, und noch weniger, daß ich gerade das Alter von dreißig Jahren überschritten hatte und entsprechend dem bekannten Hippie-Slogan nunmehr zu den Leuten zählte, denen man nicht trauen konnte. In den Jahren 1969 und 1970 erlebte ich alle Facetten der Gegenkultur – die Rock-Festivals, die psychedelischen Drogen, die neue sexuelle Freiheit, das Leben in der Gemeinschaft, die vielen Tage als Anhalter auf den Fernstraßen. Reisen war damals leicht. Man brauchte nur den Daumen hochzuhalten und wurde problemlos mitgenommen. Sobald man in den Wagen gestiegen war, wurde man nach seinem Sternzeichen gefragt, zu einem «Joint» eingeladen und wurde aufgefordert, den Grateful Dead zu lauschen. Oder aber

man wurde in ein Gespräch über Hermann Hesse, das *I Ging* oder über ein anderes esoterisches Thema verwickelt.

Die 1960er Jahre brachten mir zweifellos die tiefsten und radikalsten persönlichen Erfahrungen meines Lebens: die Ablehnung der konventionellen, bürgerlichen Werte, die Geschlossenheit, Friedfertigkeit und Vertrauensseligkeit der Hippie-Gemeinschaft; die Freiheit der Freikörperkultur, die Erweiterung des Bewußtseins durch psychedelische Drogen und Meditation; die Ausgelassenheit und besondere Beachtung des «Hier und Jetzt». Alles das bewirkte ein fortdauerndes Gefühl der Verzauberung, der Ehrfurcht und des Erstaunens, das für mich für alle Zeiten mit den sechziger Jahren verknüpft bleiben wird.

In den sechziger Jahren wurde auch mein politisches Bewußtsein geweckt. Das geschah zunächst in Paris, wo sich viele promovierte Studenten und junge Dozenten an der Studentenbewegung beteiligten, die ihren Höhepunkt in der denkwürdigen Revolte erlebte, die heute noch als der «Mai 68» in aller Gedächtnis ist. Ich erinnere mich langer Diskussionen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät von Orsay, während derer die Studenten nicht nur den Vietnamkrieg und den arabisch-israelischen Krieg von 1967 analysierten, sondern auch die Machtstrukturen innerhalb der Universität in Frage stellten und alternative, nicht-hierarchische Strukturen diskutierten.

Im Mai 1968 schließlich wurden alle Forschungs- und Lehraktivitäten gestoppt, als die von Daniel Cohn-Bendit angeführten Studenten ihre Kritik auf die Gesellschaft insgesamt ausdehnten und die Solidarität mit der Arbeiterschaft suchten, um die gesamte gesellschaftliche Organisation zu verändern. Für etwa eine Woche waren die Verwaltung, das öffentliche Transportwesen und der Geschäftsbetrieb von Paris durch einen Generalstreik vollkommen lahmgelegt. Die Menschen verbrachten den größten Teil der Zeit mit politischen Diskussionen auf der Straße. Die Studenten hatten das Odéon, das geräumige Theater der Comédie Française, besetzt und in ein rund um die Uhr tagendes «Volksparlament» umgewandelt.

Die Erregung jener Tage werde ich niemals vergessen, gedämpft nur durch meine Scheu vor Gewalttätigkeiten. Jacqueline und ich verbrachten die Tage mit der Teilnahme an riesigen Massenversammlungen und Demonstrationen, wobei wir Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizeiaufgeboten aus dem Wege gingen. Wir trafen uns mit vielen Menschen auf den Straßen, in Restaurants und Cafés und ließen uns in endlose politische Diskussionen verwickeln. An den Abenden

gingen wir meist ins Odéon oder zur Sorbonne, um zuzuhören, wie Cohn-Bendit und andere ihre überaus idealistischen, jedoch äußerst anregenden Visionen einer künftigen Gesellschaftsordnung verkündeten.

Die weitgehend marxistisch orientierte europäische Studentenbewegung war nicht imstande, während der sechziger Jahre ihre Visionen in die Wirklichkeit umzusetzen. Doch wurden ihre sozialen Themen während des darauffolgenden Jahrzehnts, in dem viele ihrer Anhänger einen tiefgreifenden persönlichen Wandel erlebten, weiter in der Öffentlichkeit diskutiert. Unter dem Einfluß der beiden Hauptbewegungen der siebziger Jahre, der feministischen und der ökologischen Bewegung, erweiterten diese Angehörigen der Neuen Linken ihren Horizont, ohne ihr gesellschaftliches Bewußtsein zu verlieren, und am Ende der siebziger Jahre begannen sie, sich den neugebildeten europäischen Grünen Parteien anzuschließen.

Als ich im Herbst 1968 nach Kalifornien umzog, wurde ich Zeuge von Rassismus, der Unterdrückung der farbigen Amerikaner. Begegnungen mit der daraus entstehenden Bewegung der Black Panthers wurden zu einem weiteren wichtigen Bestandteil meiner Erfahrungen. Ich nahm nicht nur an Antikriegsversammlungen und -märschen teil, sondern besuchte auch politische Versammlungen der Schwarzen Panther und lauschte Rednern wie Angela Davis. Mein in Paris geschärftes politisches Bewußtsein wurde durch diese Geschehnisse ebenso erweitert wie durch die Lektüre von Eldridge Cleavers Buch *Seele im Feuer* und anderen Büchern farbiger Autoren.

Ich erinnere mich, daß meine Sympathie für die Bewegung der Black Panthers durch ein unvergeßliches dramatisches Geschehen geweckt wurde, bald nachdem wir nach Santa Cruz gezogen waren. In der Zeitung lasen wir, ein unbewaffneter schwarzer Teenager sei in einem kleinen Schallplattengeschäft in San Francisco von einem weißen Polizisten brutal erschossen worden. Empört fuhr ich mit meiner Frau zur Beerdigung des Jungen nach San Francisco, in der Erwartung, dort auf eine große Schar gleichgesinnter Weißer zu stoßen. Wir waren dann schockiert, daß wir mit zwei oder drei anderen die einzigen Weißen waren. In der Aussegnungshalle drängten sich finster blickende Schwarze Panther, in schwarzes Leder gekleidet, die Arme über der Brust verschränkt. Die Atmosphäre war gespannt, und wir fühlten uns unsicher und hatten Angst. Als ich jedoch an einen der Männer der Totenwache herantrat und ihn frag-